



Liebe Leserin, lieber Leser,

nach unserer kurzen Sommerpause erhalten Sie anbei die neueste Ausgabe der DSW [news] mit aktuellen Nachrichten und Fakten zu den Themen Bevölkerung, reproduktive Gesundheit und nachhaltige Entwicklung sowie Neuigkeiten über die Arbeit der Stiftung.

Ihr DSW [news]-Redaktionsteam

[themenüberblick]

Mit Familienplanung künftigen Hungersnöten vorbeugen

Millionen Menschen hungern am Horn von Afrika. Das Ausmaß der Katastrophe hängt auch mit einem zu geringen Engagement für Familienplanung zusammen.

[zum Artikel](#)

Familienplanung und reproduktive Gesundheit stärken

Ein aktueller UN-Bericht zeigt die Fortschritte, die die Weltgemeinschaft bei den Millennium-Entwicklungszielen gemacht hat. Um das fünfte Ziel zur Müttergesundheit zu erreichen, sind jedoch weitere Anstrengungen erforderlich.

[zum Artikel](#)

Swasiland: HIV-Tests für alle

Die Regierung Swasilands will die gesamte Bevölkerung auf HIV/Aids untersuchen lassen.

[zum Artikel](#)

Nigeria: Freier Zugang zu Verhütungsmitteln

Nigeria investiert stärker in Familienplanung, um das rasante Bevölkerungswachstum in den Griff zu bekommen.

[zum Artikel](#)

Höchste Müttersterblichkeit in Afghanistan

Afghanische Frauen und Mädchen leben unter den weltweit schlechtesten Lebensbedingungen. Die Mütter- und Kindersterblichkeit gehört zu der höchsten der Welt, da oftmals jegliche Art von Gesundheitsversorgung unerreichbar ist.

[zum Artikel](#)

[artikel]

Mit Familienplanung künftigen Hungersnöten vorbeugen

Millionen Menschen hungern am Horn von Afrika. Das Ausmaß der Katastrophe hängt auch mit einem zu geringen Engagement für Familienplanung zusammen.

Die Hungersnot am Horn von Afrika zeigt die Dringlichkeit den Armen der Welt einen besseren Zugang zu Familienplanung zu ermöglichen, um damit zukünftigem Leid vorzubeugen. Das erklärte Babatunde Osotimehin, der Exekutiv-Direktor des Bevölkerungsfonds der Vereinten Nationen, UNFPA, im Gespräch mit der Nachrichtenagentur

Reuters Anfang des Monats. Durch die anhaltende Trockenheit sind am Horn von Afrika zwölf Millionen Menschen akut auf humanitäre Hilfe angewiesen. Zuletzt hatte bereits die Welternährungsorganisation FAO und der US-amerikanische Entwicklungsökonom Jeffrey Sachs auf den Zusammenhang zwischen dem Mangel an Familienplanung und dem Ausmaß der Hungersnot hingewiesen.

Frauen stärken

Osoimehin betont, dass die aktuelle Hungersnot in erster Linie auf den ausbleibenden Regen und die schlechten landwirtschaftlichen Bedingungen in den betroffenen Gebieten zurückzuführen sei. Neben der Verbesserung der Lebensmittelproduktion sei es aber notwendig, Frauen und vor allem jungen Mädchen Bildung zu ermöglichen und ihnen einen besseren Zugang zu Diensten der reproduktiven Gesundheit und Familienplanung zu geben. Frauen sollten frei und eigenverantwortlich über die Anzahl der Kinder und den Zeitpunkt ihrer Geburt entscheiden dürfen. In Somalia, dem Land, das am stärksten von der Hungersnot betroffen ist, bekommt eine Frau im Durchschnitt 6,4 Kinder.

215 Millionen ungewollte Schwangerschaften

Viele Familien bekommen mehr Kinder als sie sich wünschen. Weltweit haben mindestens 215 Millionen Frauen keinen Zugang zu modernen Verhütungsmethoden, obwohl sie die Größe ihrer Familien und die Abstände zwischen den Geburten gerne planen würden. Würde dieser Bedarf gedeckt, könnten die ungewollten Schwangerschaften um zwei Drittel reduziert und damit das rasante Bevölkerungswachstum in den ärmsten Ländern verlangsamt werden. Um freiwillige Familienplanung weltweit zu ermöglichen, wären zusätzliche Mittel in Höhe von 3,6 Milliarden US-Dollar notwendig.

Quelle: Reuters, 2. August 2011; Focus, 9. August 2011.

Familienplanung und reproduktive Gesundheit stärken

Ein aktueller UN-Bericht zeigt die Fortschritte, die die Weltgemeinschaft bei den Millennium-Entwicklungszielen gemacht hat. Um das fünfte Ziel zur Müttergesundheit zu erreichen, sind jedoch weitere Anstrengungen erforderlich.

Die Millennium-Entwicklungsziele (MDGs) haben dazu beigetragen, dass seit der Jahrtausendwende große Erfolge bei der Bekämpfung von Armut, Kindersterblichkeit, Analphabetismus und HIV erzielt wurden. Darauf wies der Generalsekretär der Vereinten Nationen, Ban Ki Moon, bei der Vorstellung des diesjährigen MDG-Reports Anfang Juli hin. Allerdings gebe es beispielsweise beim fünften Ziel, bei dem es um die Müttergesundheit geht, noch viel zu tun

Zwischen den Jahren 1990 und 2008 konnte die Müttersterblichkeit in den Entwicklungsländern von 440 auf 290 Todesfälle pro 100.000 Lebendgeburten um ein Drittel reduziert werden. Trotz des beachtlichen Erfolgs ist damit erst die Hälfte des Weges geschafft, denn bis 2015 sieht die Millenniumsvereinbarung eine Reduzierung der Müttersterblichkeit um zwei Drittel vor.

Wenig Fortschritte beim Zugang zu Verhütungsmitteln

Weitere Indikatoren des fünften Ziels messen den universellen Zugang zu reproduktiver Gesundheit. In diesem Bereich sind die Fortschritte geringer: Der Anteil der Frauen in Entwicklungsländern zwischen 15 und 49 Jahren, die Verhütungsmittel verwenden, hat sich seit dem Jahr 2000 lediglich um einen Prozentpunkt von 60 auf 61 Prozent erhöht. Deutlich unterproportional ist die Nutzung von Verhütungsmitteln bei Jugendlichen in Afrika südlich der Sahara: In der Altersgruppe der 15- bis 19-Jährigen, die verheiratet sind oder in einer festen Partnerschaft leben, nutzen hier lediglich zehn Prozent ein Mittel zur Empfängnisverhütung.

Auch die Zahl der Frauen, die Verhütungsmittel verwenden möchten, denen jedoch der Zugang dazu fehlt, hat sich in den Entwicklungsländern zwischen den Jahren 2000 und 2008 um lediglich einen Prozentpunkt von zwölf auf elf Prozent reduziert. In Afrika südlich der Sahara ist der ungedeckte Bedarf an Verhütungsmitteln im gleichen Zeitraum sogar gestiegen - von 24 auf 25 Prozent.

Mehr Mittel für Familienplanung und reproduktive Gesundheit notwendig

Aufgrund des wachsenden Anteils der Bevölkerung im reproduktiven Alter an der Weltbevölkerung wird der Bedarf an Familienplanung und Diensten der reproduktiven Gesundheit in den kommenden Jahren weiter zunehmen. Während jedoch die weltweiten Hilfsmittel für Gesundheit in der vergangenen Dekade gestiegen sind, ist der Anteil der Mittel für reproduktive Gesundheit (von 8,2 Prozent im Jahr 2000 auf 6,0 Prozent 2009) und Familienplanung (von 9,2 Prozent auf 2,6 Prozent) zurückgegangen. "Von jetzt an bis 2015 müssen wir sicherstellen, dass Versprechen eingehalten werden", mahnte Ban Ki Moon bei der Vorstellung des MDG-Reports an. Die Entscheidungsträger müssten nun zeigen, dass sie den Worten auch Taten folgen lassen. Der Exekutiv-Direktor der Bevölkerungsfonds der Vereinten Nationen, Babatunde Osotimehin, hat jüngst darauf hingewiesen, dass zusätzlich Mittel in Höhe von 3,6 Milliarden US-Dollar notwendig wären, um den weltweiten Bedarf an Mitteln der Familienplanung zu decken (vgl. erster Text).

[Den MDG-Report 2011 \(in englischer Sprache\) finden Sie hier.](#)

Quelle: epo.de, 7. Juli 2011.

Swasiland: HIV-Tests für alle

Die Regierung Swasilands will die gesamte Bevölkerung auf HIV/Aids untersuchen lassen.

Swasiland hat weltweit die höchste HIV-Rate. Trotzdem sind viele Swasis noch immer nicht getestet. Mit dem nun geplanten HIV-Screening sollen alle Einwohner ab 15 Jahren erfasst werden. Infizierte sollen anschließend eine antiretrovirale Therapie erhalten.

Fast 200.000 der 1,2 Millionen Einwohner Swasilands sind heute mit dem HI-Virus infiziert. Bei den 15- bis 49-Jährigen lag die Infektionsrate 2001 bereits bei 23,6 Prozent und ist bis 2009 noch einmal auf 25,9 Prozent gestiegen. Ein Ergebnis eines umfassenden Screenings könnte sein, dass die tatsächliche Infektionsrate sogar noch höher liegt.

Der HIV-Experte Prof. Joep de Lange von der Universität Amsterdam unterstützt das weltweit einmalige Projekt. Im Gespräch mit Radio Netherlands äußerte er seine Einschätzung, durch das umfassende Screening lasse sich die HIV-Rate in Swasiland auf ein Prozent reduzieren. Allerdings könne man Menschen nicht dazu zwingen, die verschriebenen antiretroviralen Medikamente zu nehmen. Es handele sich um eine vielversprechende Strategie, die jedoch eine langfristige Überwachung erfordere.

Swasiland hat bereits Erfahrung mit größeren HIV-Screenings: In einigen ländlichen Gebieten rund um die Zuckerrohrplantagen des Landes wurden derartige Massenuntersuchungen bereits in der Vergangenheit durchgeführt. Das ambitionierte Projekt wird von zahlreichen internationalen Gebern finanziell unterstützt.

Quelle: Allafrika.com, 26. Juli 2011.

Nigeria: Freier Zugang zu Verhütungsmitteln

Nigeria investiert stärker in Familienplanung, um das rasante Bevölkerungswachstum in den Griff zu bekommen.

Die nigerianische Regierung hat in diesem Jahr ihre Anstrengungen für die Familienplanung verstärkt: Drei Millionen US-Dollar investierte die Regierung 2011 in Verhütungsmittel und Angebote für Schwangere. Krankenhäuser können nun Verhütungsmittel wie Kondome, Spiralen oder Hormonstäbchen kostenlos anbieten. Mit zusätzlichen Investitionen will Nigeria darüber hinaus im kommenden Jahr das Angebot an Verhütungsmitteln in ländlichen Gebieten verbessern.

Die bessere Verfügbarkeit von Pille und Kondomen ist häufig nur der erste Schritt: Kulturelle Barrieren sorgen vor allem im muslimisch geprägten Norden Nigerias dafür, dass Verhütung für viele Menschen tabu ist. Eine Analyse des Bevölkerungsfonds der Vereinten Nationen, UNFPA, aus dem Jahr 2008 hat gezeigt, dass im Nordwesten des Landes lediglich 2,7 Prozent der verheirateten Frauen Verhütungsmittel nutzten. Im Landesdurchschnitt waren es zehn, in Afrika südlich der Sahara insgesamt 17 Prozent. Um die Menschen besser zu erreichen, setzt der UN-Bevölkerungsfonds deshalb bei der Aufklärungsarbeit vor Ort inzwischen gezielt auf die Einbindung traditioneller und religiöser Führer.

Rasantes Bevölkerungswachstum prognostiziert

Wie in vielen anderen Ländern Afrikas, geht auch in Nigeria die traditionell geringe Nutzung von Verhütungsmitteln mit einem rasanten Bevölkerungswachstum einher. Eine nigerianische Frau bekommt im Durchschnitt fast sechs Kinder. Damit ist Nigeria das Land, für das die Vereinten Nationen in ihrer jüngsten Bevölkerungsprojektion den größten Bevölkerungszuwachs vorhersagen: Bis 2050 soll sich die Bevölkerung des westafrikanischen Landes demnach von heute 162 Millionen auf dann 380 Millionen Menschen mehr als verdoppeln. Bis zum Jahr 2100 prognostizieren die Vereinten Nationen sogar fast eine Verfünffachung der nigerianischen Bevölkerung auf 730 Millionen Menschen.

In unserer Grafik zu den [Bevölkerungsprojektionen bis 2100](#) sehen Sie, dass Nigeria mit einem Plus von mehr als einer halben Milliarde Menschen noch vor Indien an der Spitze liegt.

Quelle: Irin-News, 27. Juli 2011.

Höchste Müttersterblichkeit in Afghanistan

Afghanische Frauen und Mädchen leben unter den weltweit schlechtesten Lebensbedingungen. Die Mütter- und Kindersterblichkeit gehört zu der höchsten der Welt, da oftmals jegliche Art von Gesundheitsversorgung unerreichbar ist.

In Afghanistan sterben täglich 50 Frauen während der Schwangerschaft oder bei der Geburt: Damit weist das Land die höchste Müttersterblichkeit weltweit auf. Das zeigt der aktuelle Bericht "State of the Worlds Mothers" der Nichtregierungsorganisation Save the Children. 85 Prozent der afghanischen Frauen können weder lesen noch schreiben. 70 Prozent der Mädchen im Grundschulalter erhalten noch immer keine Schulbildung. Jede dritte Afghanin hat schon physische oder sexuelle Misshandlungen erlebt.

Müttern eine Zukunft bieten

Trotz nationaler und internationaler Bemühungen die Gesundheitsversorgung für Frauen zu verbessern, erfolgen nur langsam Fortschritte. Eine Strategie ist die professionelle Ausbildung von Hebammen. In diesem Jahr werden, wie schon im Vorjahr, 750 neue Hebammen ihre Ausbildung beenden. Insgesamt stehen damit 2.300 weitere Gesundheitsfachkräfte zur Verfügung, um die Versorgung werdender Mütter zu verbessern.

Fehlende Kliniken für die ländliche Bevölkerung

Die Gesundheitsversorgung von Frauen erfolgt in ländlichen Regionen Afghanistans noch immer sehr traditionell. Nur 14 Prozent der werdenden Mütter werden von ausgebildeten Hebammen bei der Geburt begleitet. Hinzu kommt, dass 85 Prozent der Bevölkerung mehr als drei Stunden von der nächsten Klinik entfernt leben. 35 Prozent leben sogar zu weit entfernt, um überhaupt Zugang zu gesundheitlicher Versorgung erhalten zu können. Viele Frauen sterben auf dem beschwerlichen Weg zum Krankenhaus oder sie verzichten gänzlich auf die körperliche Anstrengung und gebären meist ohne medizinische Unterstützung zu Hause. Eines von fünf Kindern stirbt in Afghanistan vor dem fünften Lebensjahr. Bei einer durchschnittlichen Kinderzahl von sechs Kindern, muss eine afghanische Frau also rein statistische gesehen damit rechnen eines ihrer Kinder zu verlieren.

[Den Bericht „State of the Worlds Mothers“ können Sie \(in englischer Sprache\) hier herunterladen.](#)

Quelle: IRIN-News, 12. Juli 2011
